

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Helmut Köhler

Qualifikationsstruktur und Hochschulentwicklung in
der Deutschen Demokratischen Republik und der
Bundesrepublik Deutschland

28. Jg./1995

1

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin, Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de: (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de: (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de: Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Qualifikationsstruktur und Hochschulentwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland

Befunde aus Analysen von Volkszählungsdaten

Helmut Köhler, Berlin*

Die Qualifikationsstruktur einer Bevölkerung zu einem bestimmten Zeitpunkt ist im wesentlichen das Ergebnis bildungspolitischer Entwicklungen in der Vergangenheit. An den Zahlen über den Anteil der Hochschulabsolventen in den einzelnen Altersjahren bei der letzten Volkszählung in der DDR läßt sich klar erkennen, daß die Hochschulexpansion zunächst vor allem den Männern zugute kam, während nach dem Abbruch der Expansionspolitik die Frauen nachzogen. Für die älteren Jahrgänge spielte bei den Männern der Hochschulzugang ohne das herkömmliche Abitur eine große Rolle bei der Rekrutierung nichtbürgerlicher Schichten für die Intelligenz.

Für die Bundesrepublik ergibt sich für die Frauen ein in vieler Hinsicht ähnliches Bild der Entwicklung im Zeitablauf. Bei den Männern erreicht man trotz ungleich höherer Studentenzahlen erst bei den Geburtskohorten der fünfziger Jahre dieselben Akademikerquoten wie in der DDR. Im Zuge der Ausrichtung der Hochschulzulassungen nach Bedarfsgesichtspunkten gab es in der DDR seit den siebziger Jahren eine direkte Begrenzung auf das notwendige Abiturientenaufkommen und eine entsprechende Quotierung und Auslese. In der Bundesrepublik konnte sich eine am Bedarf des Beschäftigungssystems orientierte Steuerung nicht durchsetzen, mit der Folge von Ungleichgewichten auf dem Arbeitsmarkt und individuellen Reaktionen auf die Marktsituation. Der Vergleich wirft nicht nur Fragen nach dem Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem in beiden deutschen Staaten auf, sondern er führt auch zu der Frage, welche Auswirkungen die bildungspolitische Strategie auf das Sozialsystem und die soziale Mobilität sowie auf Mechanismen der Reproduktion der sozialen Schichtung hat.

Gliederung

- 1 Probleme des zeitlichen und regionalen Vergleichs
- 2 Qualifikationsstruktur als Ergebnis der Bildungsprozesse
- 3 Akademikerquoten nach Alter und Geschlecht
- 4 Abwanderung von Akademikern und frühe Öffnung des Hochschulzugangs in der DDR
- 5 Entwicklungen in beiden deutschen Staaten nach 1970
- 6 Zum Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem
- 7 Bildungskapital und Sozialstruktur

Literatur

I Probleme des zeitlichen und regionalen Vergleichs

Die Gliederung der Wohnbevölkerung nach allgemeinbildenden und berufsbildenden Abschlüssen ist eine der grundlegenden Informationen zur Einschätzung des Humankapitals in einer Volkswirtschaft und zur Beschreibung von Determinanten der Schichtenbildung. Die Veränderung dieser Verteilung der Qualifikationen spiegelt gewissermaßen die Resultate der Bildungsprozesse im Zeitablauf wider und kann daher als ein Indikator für die Auswirkungen bildungspolitischer Entwicklungen gelten. Auswertungen der Daten zur Qualifikationsstruktur nach einzelnen Geburts- oder Altersjahrgängen zu ei-

Wicklungen und Ereignisse in der Vergangenheit, die zu dieser Struktur geführt haben. So kann man in der detaillierten Altersstruktur der Bevölkerung heute die Auswirkungen vergangener Ereignisse, z.B. von Geburtenausfällen zu Kriegzeiten und in Wirtschaftskrisen oder die Kriegsverluste an der Besetzung einzelner Jahrgänge, ablesen. Genauso ist es möglich, die Häufigkeit bestimmter Qualifikationen für einzelne Geburtsjahrgänge auf bildungspolitische und gesellschaftliche Bedingungen zur jeweiligen Zeit ihres Schul- und Hochschulbesuchs zu beziehen.

Besondere Beachtung findet bei solchen Betrachtungen meist der Teil der Bevölkerung in der niedrigsten Qualifikationsgruppe und der Teil mit den höchsten Qualifikationen, d.h. der Personen ohne allgemeinbildenden und ohne beruflichen Abschluß einerseits und der Personen mit Hochschulabschluß andererseits. Bei Strukturvergleichen für unterschiedliche Systeme oder bei langfristigen Zeitvergleichen stützt man sich häufig auf diese beiden statistisch recht eindeutig abgrenzbaren Randgruppen, da die Probleme des zeitlichen und regionalen Vergleichs anscheinend geringer sind, als wenn man das gesamte Spektrum der Kombinationen von Bildungsabschlüssen abbilden und vergleichen wollte. Wenn wir uns im folgenden weitgehend auf die Analyse der Hochschulabschlüsse beschränken, so allerdings keineswegs unter der Prämisse, daß diese Bildungstitel ohne weiteres für verschiedene Generationen oder in verschiedenen Bildungssystemen vergleichbar wären. Selbstverständlich muß auch das statistische Merkmal Hochschulabschluß regional und zu unterschiedlichen historischen Zeitpunkten vor dem Hintergrund seiner Funktion im jeweiligen Bildungs- und Beschäftigungssystem interpretiert werden. So hat sich beispielsweise die Abgrenzung des Hochschulbereichs sowohl im Deutschen Reich als auch in der Bundesrepublik und in der DDR über Generationen hinweg durchaus verändert, z.B. durch Ausdifferenzierung der Fächer und Einbeziehung neuer Wissenschaften, Veränderungen von Inhalt und Dauer des Studiums oder Veränderungen des institutionellen Gefüges im Hochschulbereich¹. Deshalb muß stets im Auge behalten wer-

* Dr. Helmut Köhler ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max Plank-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung des Autors.

¹ So ist für die DDR beispielsweise zu beachten, daß sich die Zuordnung von Institutionen zum Hochschulbereich bzw. Fachschulbereich mehrfach geändert hat, daß es in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre eine Trennung von Grundlagenstudium und Spezialstudium und die Einführung postgradualer Studiengänge gab, daß Studienzeiten und Inhalte mehrfach neu festgelegt wurden (Waterkamp 1987). Für die Bundesrepublik ist z.B. auf die Akademisierung der Volksschullehrerbildung hinzuweisen oder darauf, daß Anfang der siebziger Jahre Ingenieurschulen und höhere Fachschulen zu Fachhochschulen mit eigenem Profil ausgebaut wurden und sich damit das institutionelle Gefüge des Hochschulbereichs entscheidend veränderte.

den, daß der Hochschulabschluß nicht geradewegs als konstantes Merkmal behandelt werden kann, sondern zum einen im Kontext der Bedingungen seines Erwerbs analysiert werden muß, andererseits aber auch in bezug auf seine gesellschaftliche Verwendung, seinen ökonomischen und sozialen Wert und auf die Praktiken, die er impliziert².

Im Grunde wäre auch noch das schwierige Problem der inhaltlichen Vergleichbarkeit der Abschlüsse zu lösen, das eine detaillierte Analyse der Curricula und der vermittelten Fähigkeiten voraussetzt. Nach der Vereinigung ist die Zuordnung der Abschlüsse in der DDR nach den Kategorien des bundesrepublikanischen Systems und die Anerkennung der damit verbundenen Berechtigungen im Bildungssystem und Beschäftigungssystem pauschal nach den nominalen Kategorien vorgenommen worden. In Artikel 37 des Einigungsvertrages wird die Gültigkeit der in der DDR erworbenen Abschlüsse und Befähigungsnachweise bestätigt und festgestellt, daß sie den in den alten Bundesländern erworbenen Zertifikaten gleichstehen, wenn sie gleichwertig sind. Die Prüfung der Gleichwertigkeit ist den zuständigen Stellen übertragen. Die Kultusministerkonferenz hat dieses Problem so gelöst, daß im Prinzip alle Hochschulabschlüsse ohne Prüfung der Ausbildungsinhalte gleichwertig mit den Abschlüssen an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen in den Alt Bundesländern sind. Bei Ausbildungen, die unmittelbar auf das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem der DDR ausgerichtet waren, wird keine Gleichwertigkeit mit den daraus resultierenden Berechtigungen im Bildungs- und Beschäftigungssystem, sondern lediglich Niveaugleichheit attestiert. Ein Teil der Fachrichtungen an Technischen Hochschulen der DDR wird dem Fachhochschulniveau zugeordnet³.

2 Qualifikationsstruktur als Ergebnis der Bildungsprozesse

Die umfassendste, weil in der Regel auf einer Totalerfassung basierende Quelle für detaillierte Auswertungen struktureller

Merkmale einer Bevölkerung sind die Volks- und Berufszählungen, die nach internationalen Vereinbarungen in allen Ländern im Abstand von zehn Jahren durchgeführt werden (sollen). Bei diesen Zählungen wurden in der DDR seit 1950, in der Bundesrepublik seit 1961 Fragen zur Bildung gestellt. Wir wollen zunächst mit Hilfe der Daten der letzten Volkszählung 1981 in der DDR die Besetzung der einzelnen Alters- bzw. Geburtsjahrgänge betrachten und aus den Fragen nach dem höchsten beruflichen Abschluß die Zusammensetzung nach Qualifikationsebenen untersuchen.

Als graphische Darstellungsart zur Veranschaulichung der Strukturunterschiede nach Alter und Geschlecht wählen wir die Form des in der Bevölkerungsstatistik gebräuchlichen Altersbaumes. Dabei wird die Zahl der Personen mit den hier unterschiedenen Qualifikationen für die einzelnen Altersjahrgänge getrennt für Frauen und Männer abgetragen. Der Umriss des entsprechenden Balkendiagramms mit den Daten der Volkszählung 1981 in der DDR zeigt die Altersstruktur der Bevölkerung im Alter von 20 bis unter 70 Jahren (Abb. 1). Für die einzelnen Altersjahrgänge ist die Zusammensetzung nach beruflichen Abschlüssen markiert worden. Deutlich erkennbar sind in dieser Darstellung die geringen Besetzungszahlen der Jahrgänge, die in der Zeit des ersten Weltkrieges, in der Weltwirtschaftskrise und am Ende des zweiten Weltkrieges bzw. der unmittelbaren Nachkriegszeit geboren sind. Die erheblichen Frauenüberschüsse in den höheren Altersgruppen sind teilweise bedingt durch die hohen Kriegsverluste bei den Männern. Bei den Personen in den höheren Altersgruppen werden die Jahrgangsstärken zusätzlich beeinflusst durch die Abwanderung in den Westen vor dem 13. August 1961⁴.

Erwartungsgemäß zeigt die Qualifikationsstruktur nach dem Geschlecht ein unsymmetrisches Bild. Bei den Männern ist die Zahl der Personen ohne beruflichen Abschluß durchweg klein, während es in den Geburtsjahrgenerationen 1912 bis 1934 noch viele Frauen ohne berufliche Ausbildung gibt. Deutlich geringer ist die Zahl der Frauen ohne Berufsausbildung in den Geburtsjahren nach 1940, die bereits zu DDR-Zeiten das Schulsystem durchlaufen hatten. Es ist allerdings aus diesen Daten nicht ersichtlich, wieviele Personen den beruflichen Abschluß in einer späteren Lebensphase nachgeholt haben. Bekanntlich spielte die Erwachsenenqualifizierung durch Weiterbildungsmaßnahmen in der DDR eine große Rolle. Darüber hinaus konnten angelernte oder berufserfahrene Arbeitskräfte in den siebziger Jahren ohne weitere Ausbildung den Facharbeiterstatus zuerkannt bekommen und in einigen Berufen wurden erworbene Abschlüsse umbewertet.⁵

Die Zahl der Personen mit Hochschulabschluß ist bei den älteren Jahrgängen sehr viel geringer als bei den jüngeren: So zählte man für den Jahrgang 1935 rund 13 300 Männer und 4 600 Frauen mit Hochschulabschluß, während es in dem etwa gleich stark besetzten Geburtsjahrgang 1950 bei den Männern 16 200 und bei den Frauen 11 100 waren. Besonders gering ist die Zahl von Frauen mit Hochschulabschluß in den oberen Altersgruppen: aus (Jem stark besetzten Jahrgang 1920 sind es nur 1 200. Vom Geburtsjahrgang 1916 bis zum Geburtsjahrgang 1939 steigt die Zahl der Hochschulabsolventinnen stetig an, und ein noch stärkerer Zuwachs ergibt sich bei den Fachschulqualifikationen, so daß sich bei den Frauen bis zur Generation der im zweiten Weltkrieg Geborenen, die in den sechziger Jahren die Hochschul- und Fachschulausbildung durchläuft, der große Qualifikationsrückstand gegenüber den Männern schon spürbar verringert hat. Bei den unter 30jährigen ergibt sich dann ein Vorsprung der Frauen vor allem beim Fachschulabschluß⁶.

² Beate Kraus thematisiert die Entwicklung vom Akademiker zum Hochschulabsolventen (Kraus 1980, S.82ff.). Pierre Bourdieu weist eindringlich darauf hin, daß man Merkmale der sozialen Akteure nicht als Kräfte behandeln darf, die „unabhängig“ sind von den Relationen innerhalb derer sie „wirken“ (Bourdieu 1982, S.46ff.).

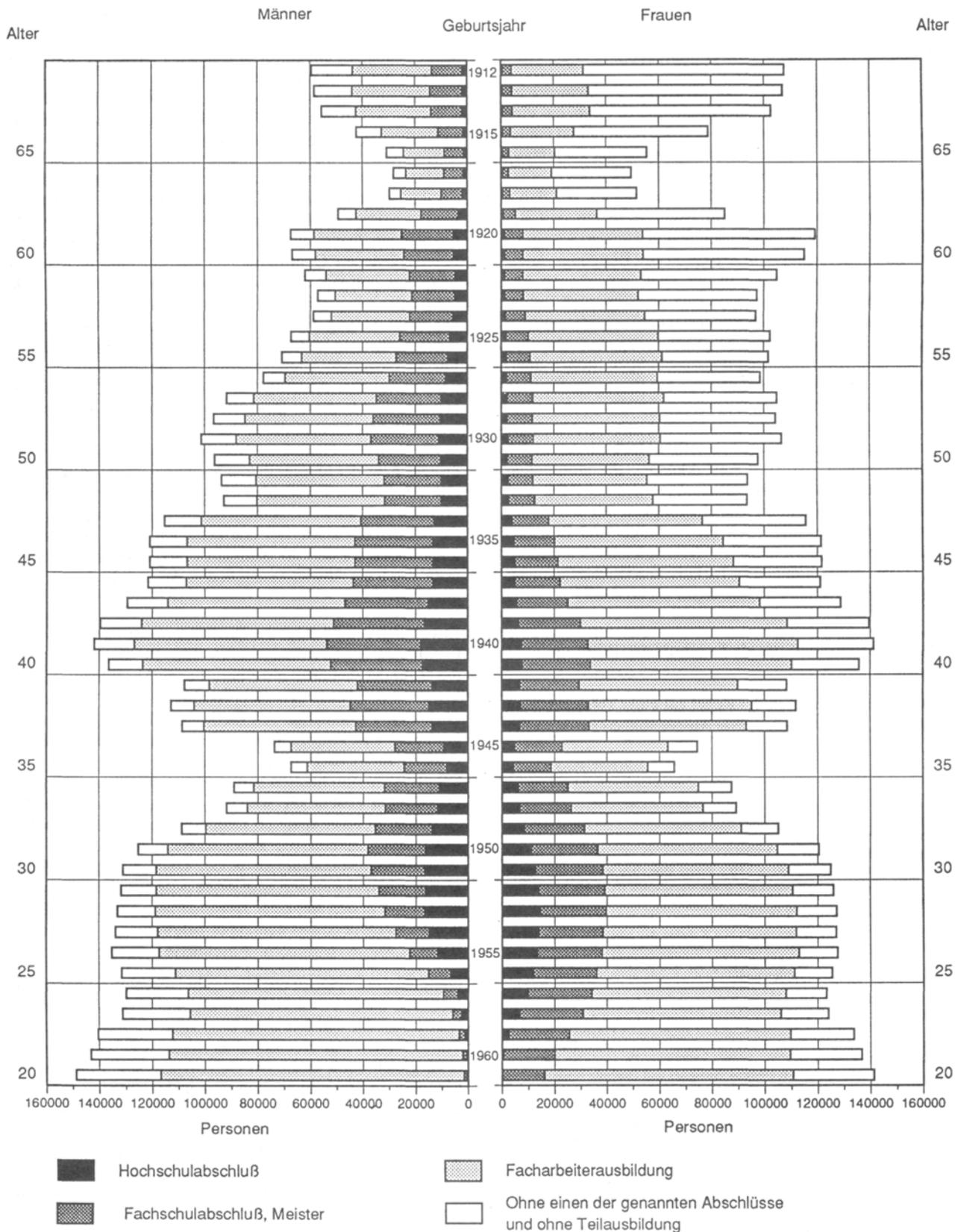
³ 1992 hat die KMK einen ausführlichen Katalog der Abschlüsse der DDR nach Fachrichtungen und Hochschulen veröffentlicht, der die Eingruppierung nach Fallgruppen der Behandlung der Abschlüsse enthält (Ständige Konferenz der Kultusminister 1992).

⁴ Bei der Volkszählung 1970 in der Bundesrepublik wurden 3,6 Millionen Deutsche aus der DDR gezählt, wobei es sich um alle nach Kriegsende aus dem Gebiet der DDR in das Bundesgebiet zugezogene Personen und ihre nach dem Zuzug geborenen Kinder handelte (Statistisches Bundesamt, 1974). Ein Abwanderungssaldo von über 3 Millionen Personen bis 1961 hält Ulrich für realistisch (Ulrich 1990/3). Speigner und Dorbritz schätzen den Wanderungsverlust der DDR von 1949 bis 1961 auf rd. 2,7 Millionen (Speigner, Dorbritz, 1990, S.3, 4).

⁵ Nach Angaben von Jan Kuhnert wurden 1957 für 111 un- und angelernte Tätigkeiten eine Umgruppierung in den Facharbeiterstatus vorgenommen (Kuhnert, 1983, S. 500). Darüber hinaus konnte der Facharbeiterstatus seit 1974 auch bei besonderer Berufserfahrung zuerkannt werden. (Waterkamp 1987, S. 242). Vorher auf Facharbeiterniveau eingestufte Berufsabschlüsse wie z.B. der Beruf der Krankenschwester wurden 1974 kollektiv zu Fachschulabschlüssen aufgewertet.

⁶ Dies wird allerdings zumindest teilweise durch die geschlechtsspezifisch unterschiedliche Berufs- und Fachrichtungswahl bedingt sein: während Frauen den Abschluß überwiegend in Fachrichtungen erwerben, die eine Erstausbildung nach der 10. Klasse vermitteln und einen Abschluß in jüngeren Altersjahren ermöglichen, studieren die Männer in stärkerem Maße in Fachrichtungen, die bereits eine praktische Berufsausbildung und Berufserfahrung voraussetzen, und sind daher beim Abschluß im Schnitt älter; zudem wirkt sich bei ihnen auch die Ableistung des Wehrdienstes aus.

Abbildung 1: Wohnbevölkerung in der DDR im Alter von 20 bis unter 70 Jahren nach beruflichem am 31.12.1981 (Volkszählung)



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Gruppe DEO, unveröffentlichte Unterlagen

3 Akademikerquoten nach Alter und Geschlecht

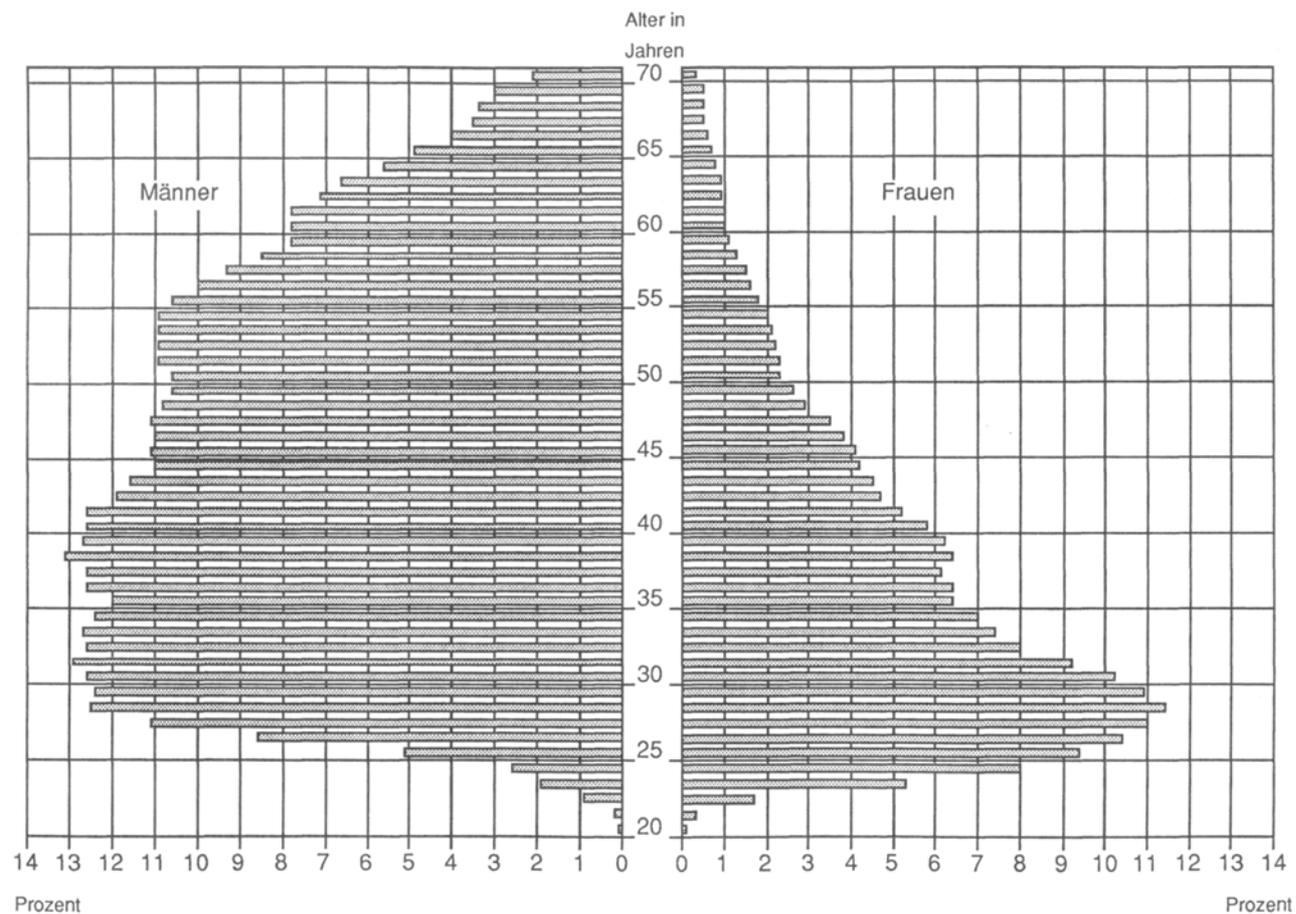
Die absolute Zahl der Hochschulabsolventen in den einzelnen Jahrgängen ist das Ergebnis des Zusammenwirkens demographischer Faktoren (Stärke der Geburtsjahrgänge, Todesfälle, Wanderungen) und der Auswirkungen von Veränderungen der Bildungsbeteiligung. Wenn die Entwicklung der Bildungschancen im Zeitablauf interessiert, so ist es daher sinnvoll, die demographische Komponente der Besetzungszahlen herauszurechnen und jahrgangsweise den prozentualen Anteil der Hochschulabsolventen an der Bevölkerung zu betrachten (relativer Hochschulbesuch). Der Altersbaum mit entsprechenden Quoten am jeweiligen Jahrgang in der gesamten Bevölkerung zeigt Ende 1981 ein für Expansionsprozesse typisches Bild (Abb. 2). Für die Jahrgänge im Alter von 61 bis 70 Jahren (das sind die Geburtsjahre 1911 bis 1920) steigt die Akademikerquote von einem Geburtsjahrgang zum nächsten sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen, wobei aber die Anteile für die Frauen durchweg noch sehr gering sind. Ein stärkeres Wachstum des Anteils von Hochschulabsolventen gibt es bei den 58jährigen bis zu den 54jährigen. Für diese Jahrgänge dürfte sich die Hochschulexpansion der 50er und 60er Jahre in der DDR schon ausgewirkt haben, insbesondere auch die damals ausgebauten Möglichkeiten des Abend- und Fernstudiums. Von den 54jährigen bis zu den 44jährigen stagniert die Akademiker-

quote bei den Männern, während die Anteile bei den Frauen rasch zunehmen. Auf einem etwas höheren Niveau gilt dies auch für die Altersgruppen der 28- bis 40jährigen, d.h. die Geburtsjahre 1941 bis 1963. Der Vorsprung der Männer wird zusehends geringer und bei den unter 26jährigen ist der Anteil der Hochschulabsolventen bei den Frauen bereits höher als bei den Männern, wobei allerdings auch in Rechnung gestellt werden muß, daß die Männer wegen des Wehrdienstes später zum Studium kommen, daß sie häufiger als Frauen in Studiengängen mit längerer Ausbildungsdauer sind und daß sie sich zu einem höheren Anteil im Fernstudium befinden. Aufgrund der Frauenanteile bei den Hochschulzugangsberechtigten und den Studienanfängern wird man für die 80er Jahre mit einer insgesamt nahezu ausgeglichenen Geschlechterverteilung bei den Neuzugängen von Akademikern im Beschäftigungssystem rechnen können⁷.

Die Abbildung läßt gut erkennen, daß es hinsichtlich des Hochschulabschlusses auch in der DDR zunächst sehr starke geschlechtsspezifische Unterschiede gegeben hat, die sich nur über einen langen Zeitraum ganz allmählich verringert haben. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Expansion des Akademikerbestandes, die sich in den 50er und 60er Jahren weitgehend auf die Männer konzentrierte, seit den 70er Jahren voll auf das Konto der Erhöhung der Quoten bei den Frauen geht: die Quoten bei den Männern sind mit einigen Schwankungen insgesamt stabil. Dies hängt offenbar damit zusammen, daß sich der Anteil der Frauen mit Abitur deutlich erhöht hat, daß die Zulassungszahlen in den mathematisch-naturwissenschaftlichen und den technischen Wissenschaft-

⁷ Der Anteil der Frauen unter den neuzugelassenen Studenten stieg von 45% im Jahre 1976 auf 52% im Jahre 1983. Dadurch gab es zwischenzeitlich Befürchtungen über einen Mangel an männlichen Abiturienten für die Offizierslaufbahn in der NVA.

Abbildung 2: Wohnbevölkerung mit Hochschulabschluß in der DDR am 31.12.1981 (in %)



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Arbeitsbereich DEO, Gruppe A, unveröffentlichtes Material, eigene Berechnungen

Tabelle 1: Hochschulabsolventen in der DDR nach Studienform und Geschlecht 1965 bis 1989

Jahr	Hochschulabsolventen							
	Männer				Frauen			
	Direktstudium		Sonstiges Studium		Direktstudium		Sonstiges Studium	
	absolut	in % der 25jährigen Männer	absolut	in % der 35jährigen Männer	absolut	in % der 23jährigen Frauen	absolut	in % der 35jährigen Frauen
1965	8.784	6,02	6.186	5,70	4.955	4,48	0.953	0,86
1966	8.861	6,34	6.608	6,47	4.634	4,06	1.398	1,39
1967	9.426	8,51	5.101	5,16	3.943	3,58	1.180	1,22
1968	9.329	8,10	5.421	5,57	4.075	5,39	1.273	1,33
1969	9.238	8,32	5.378	4,46	4.565	6,83	1.305	1,10
1970	9.367	12,40	6.229	4,96	5.204	5,85	1.512	1,22
1971	9.525	13,80	5.886	4,71	6.691	7,40	1.198	0,97
1972	11.058	12,12	6.980	5,58	8.114	7,64	1.669	1,35
1973	13.872	14,77	6.923	5,21	10.432	8,54	1.619	1,24
1974	14.454	13,07	7.610	5,31	12.128	9,59	2.064	1,46
1975	12.538	9,82	8.991	6,21	12.632	9,89	2.360	1,65
1976	9.581	7,19	7.667	5,54	13.234	10,28	2.147	1,57
1977	7.184	5,34	6.235	5,69	11.842	9,19	1.854	1,70
1978	9.838	7,23	4.745	4,15	12.301	9,56	2.043	1,81
1979	10.204	7,49	2.519	2,30	10.553	8,33	1.286	1,18
1980	9.419	6,87	3.252	4,38	10.123	8,14	1.406	1,88
1981	8.823	6,71	3.140	4,66	10.131	8,17	1.426	2,17
1982	9.160	7,07	3.261	3,68	10.655	7,99	1.907	2,19
1983	9.675	7,40	3.195	3,51	10.876	7,99	1.397	1,57
1984	9.632	6,93	3.079	2,87	11.257	8,03	1.670	1,61
1985	9.489	6,73	2.929	2,39	10.812	7,78	1.816	1,53
1986	8.895	6,05	2.441	1,90	9.642	6,86	1.595	1,30
1987	8.849	6,01	2.406	1,86	9.820	7,13	1.687	1,36
1988	9.671	6,46	2.313	1,77	11.177	8,44	2.088	1,67
1989	9.828	6,86	2.086	1,61	10.673	8,59	1.580	1,29

Quellen: Statistisches Jahrbuch der DDR, 1979, S. 297; 1990, S. 342; für 1972: Bevölkerungsstatistisches Jahrbuch der DDR 1974, S. 46 (Photokopie); für 1981: Statistisches Bundesamt, Arbeitsbereich DEO, Gruppe A, unveröffentlichtes Material; außerdem: Statistisches Jahrbuch der DDR, 1990, S. 342; eigene Berechnungen.

ten, die Ende der 60er Jahre stark erhöht worden waren, in den 70er Jahren drastisch reduziert wurden und daß der Anteil des Fernstudiums, in dem die Männer ebenfalls stärker vertreten waren, sehr gedrosselt wurde⁸.

Wie sich die Akademikerquoten in den Jahren nach der Volkszählung 1981 weiterentwickelt haben, läßt sich grob aus den Ergebnissen der Hochschulstatistik abschätzen (vgl. Tab. 1)⁹. Für die Zeit seit 1976 stimmen die aus Prüfungszahlen errechneten Absolventenquoten mit den entsprechenden Quoten bei der Volkszählung 1981 recht gut überein, so daß es gerechtfertigt erscheint, diese Bezugszahlen zur Abschätzung der Akademikerquoten für jene Jahrgänge zu nehmen, die bei der Volkszählung 1981 noch in Ausbildung waren. Die mehr oder weniger stabilen Absolventenzahlen der 80er Jahre belegen, daß bei den stärker besetzten Geburtsjahrgängen, die nach 1981 die Hochschulen verließen, der Anteil der Hochschulabsolventen wieder deutlich geringer gewesen sein muß als bei den Geburtsjahrgängen aus der ersten Hälfte der 50er Jahre. Nach diesen Schätzungen könnte man für die Geburtsjahrkohorten 1954 – 1963, die in den 80er Jahren die Hoch-

wobei die Werte bei den Frauen vielleicht geringfügig höher liegen als bei den Männern.

4 Abwanderung von Akademikern und frühe Öffnung des Hochschulzugangs in der DDR

Die Daten der Volkszählung 1981 erlauben es auch, für die einzelnen Jahrgänge die Zahl der Abiturienten und die Zahl der Hochschulabsolventen gegenüberzustellen und damit Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, für welche Jahrgänge und in welchem Maß ein Studium ohne Abitur (z.B. über die berufliche Bildung und Fachschulbildung) möglich war bzw. ob ein Teil der Abiturienten kein Studium aufgenommen hat. Es handelt sich bei dieser Gegenüberstellung für jeden Jahrgang um den Saldo beider Effekte und die Auswirkungen der Studienerfolgsquoten, die sich im Zeitablauf auch etwas verändert haben. Dennoch kann man aus den in Abb. 3 dargestellten Anteilen schließen, daß das Studium ohne Abitur für die Geburtsjahrgänge 1916 bis 1942 bei den Männern eine erhebliche Rolle gespielt haben muß: im Saldo gibt es einen hohen Prozentsatz von Hochschulabsolventen ohne Abitur. Anders bei den Frauen: hier liegen die viel niedrigeren Hochschulabsolventenquoten bis zum Geburtsjahrgang 1942 stets etwas unter den Abiturientenquoten.

Die Mehrgipfligkeit der Abiturientenquoten dürfte darauf zurückzuführen sein, daß es sich bei den Altersgruppen der etwa 34jährigen um die schwach besetzten Jahrgänge am Kriegsende handelt, die zu einem höheren Prozentsatz Plätze in den zum Abitur führenden Bildungsgängen erhalten konn-

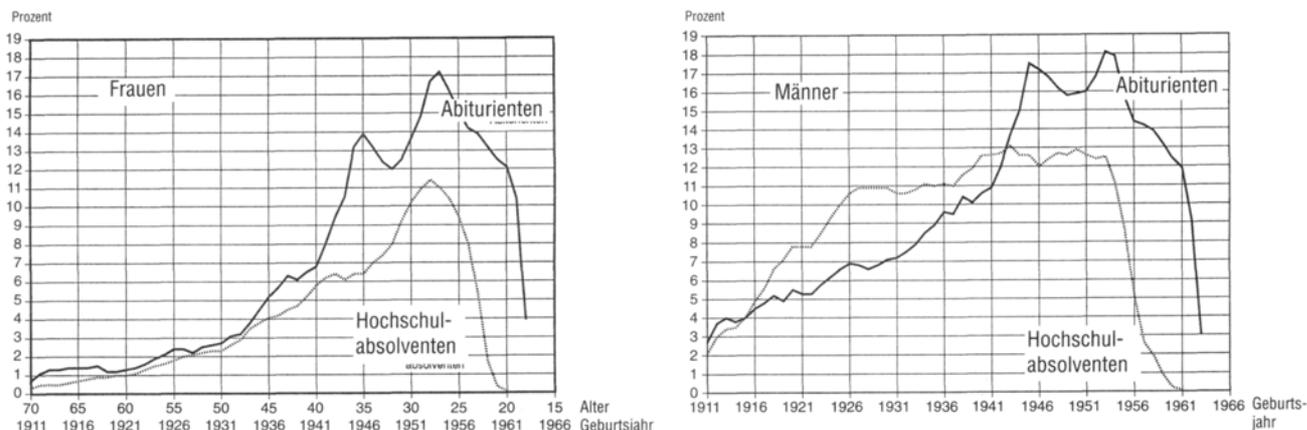
⁸ Rudolph und Husemann (1984, S. 113).

⁹ Da es keine Angaben über die Altersstruktur der Absolventen gibt und man lediglich für ausgewählte Jahre die Altersstruktur der Studenten im letzten Studienjahr kennt, muß man die Quoten annäherungsweise durch Bezug auf die Besetzung bestimmter Altersjahrgänge abschätzen. Für die sehr schwach besetzten Nachkriegsjahrgänge ergeben sich allerdings bei den Männern wahrscheinlich stark überhöhte Werte, weil die Studienplätze in dieser Zeit auch von Personen aus früheren Jahrgängen besetzt wurden und das Fernstudium eine größere Rolle spielte.

ten. Bei der Besetzung mit Hochschulabsolventen zeigt sich dieser demographisch bedingte Effekt nicht mehr, was darauf zurückzuführen sein könnte, daß bei der Zulassung zum Studium eine Verteilung auf mehrere Zulassungsjahrgänge und damit ein Ausgleich unterschiedlicher Jahrgangsstärken auf diesem Wege möglich war. Der Gipfel bei den 27jährigen markiert den Höhepunkt der Bildungsexpansion in der DDR.

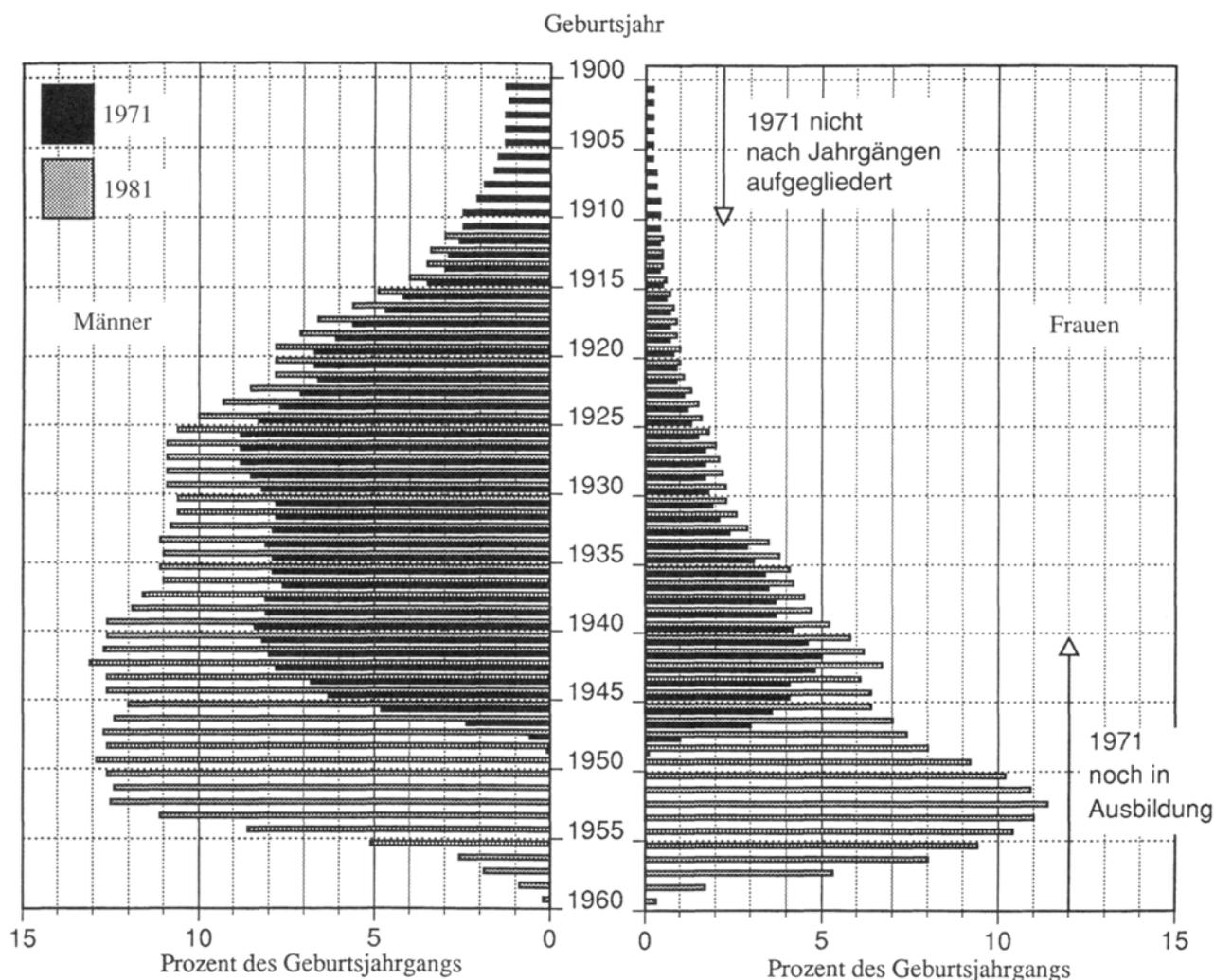
Der Rückgang der Abiturientenquoten in den folgenden Jahrgängen (bei den Frauen von 17% auf 12% und bei den Männern von 18% auf 12%) reflektiert die Auswirkung der strikten Orientierung am „Bedarf“ an Hochschulkadern sowie der daraus abgeleiteten Zahl von Studienanfängern. Der entsprechende Rückgang der Akademikerquote als Auswirkung der restriktiven Politik nach 1971 deutet sich in den Volkszäh-

Abbildung 3: Wohnbevölkerung in der DDR mit Abitur und Hochschulabschluß am 31.12.1981 (in %)



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Arbeitsbereich DEO, Gruppe A, unveröffentlichtes Material, eigene Berechnungen

Abbildung 4: Hochschulabsolventen in der Deutschen Demokratischen Republik am 1.1.1971 und am 31.12.1981 (in %)



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Arbeitsbereich DEO, Gruppe A, unveröffentlichtes Material, eigene Berechnungen

lungszahlen bei den Quoten für die Jahrgänge 1956 und 1957, den 1987 zum Jahresende 27jährigen und 28jährigen, wohl bereits an.

Auch durch den Vergleich von Volkszählungsergebnissen lassen sich Änderungen der Qualifikationsstruktur deutlich machen und das Ausmaß nachgeholter Abschlüsse abschätzen.

Tabelle 2: Anteil der Hochschulabsolventen in der Deutschen Demokratischen Republik und in der Bundesrepublik Deutschland (in %)

Geburtsjahr	Hochschulabsolventen in % der Wohnbevölkerung			
	DDR Ende 1970		Bundesrepublik Mai 1970	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
1935 - 1940	8,0	3,7	5,4	2,9
1931 - 1935	7,9	2,5	4,7	2,0
1926 - 1930	8,6	1,7	4,9	2,1
1921 - 1925	7,3	1,1	4,9	2,1
1916 - 1920	5,7	0,7	5,0	1,6
1911 - 1915	2,8	0,4	4,6	1,2
1906 - 1910	1,9	0,3	4,4	1,1
1901 - 1905	1,3	0,2	4,3	1,1
1900 und früher	1,3	0,2	4,7	1,3

Quellen: Staatliche Zentralverwaltung für Statistik, Volks-, Berufs-, Wohnraum- und Gebäudezählung am 1. Januar 1971, Bd. 4, S. 95 – 96; Statistisches Bundesamt, Volkszählung vom 27. Mai 1970, Heft 13, S. 34 – 35; eigene Berechnungen.

Tabelle 3: Personen in der Bundesrepublik Deutschland mit abgeschlossener Hochschulausbildung am 6.6.1961 nach Altersgruppen

Alter	Insgesamt		Vertriebene		Deutsche aus der SBZ/DDR (ohne Vertriebene)		Übrige Bevölkerung (Einheimische)	
	in 1.000	in %	in 1.000	in %	in 1.000	in %	in 1.000	in %
	Männer							
20-25	10,1	0,4	1,2	0,3	0,9	0,6	8,0	0,4
25-30	62,6	3,1	8,2	2,7	6,8	5,2	47,6	3,0
30-35	90,0	4,6	10,9	3,4	10,3	8,0	68,8	4,6
35-40	80,6	4,9	12,0	3,9	9,3	8,4	59,3	4,8
40-45	60,9	5,0	10,9	4,9	6,6	7,8	43,4	4,7
45-50	71,1	4,5	13,9	5,2	7,4	7,5	49,8	4,2
50-55	78,8	4,4	14,7	5,1	9,5	9,9	54,6	3,9
55-60	73,1	4,1	13,7	5,2	8,6	10,7	50,8	3,6
60-65	60,8	4,4	10,6	5,1	6,7	11,9	43,5	3,9
65-70	35,7	3,8	6,3	4,4	3,2	9,8	26,2	3,4
70 u.m.	47,9	3,1	7,2	3,5	3,6	9,7	37,1	2,9
zusammen	671,9	3,7	109,6	3,8	72,9	7,2	489,4	3,4
	Frauen							
20-25	15,7	0,7	2,4	0,7	1,5	1,0	11,8	0,6
25-30	30,1	1,6	4,3	1,5	3,5	2,7	22,3	1,5
30-35	33,7	1,8	4,5	1,5	4,1	3,2	25,1	1,7
35-40	41,4	1,9	7,5	2,0	4,5	3,1	29,4	1,8
40-45	24,2	1,4	5,4	1,9	2,4	2,2	16,4	1,3
45-50	22,9	1,1	5,0	1,5	2,2	2,0	15,7	1,0
50-55	23,6	1,0	4,8	1,3	2,4	2,3	16,4	0,9
55-60	17,3	0,8	3,1	1,0	1,5	1,9	12,7	0,8
60-65	16,3	0,9	2,7	1,0	1,1	1,8	12,5	0,9
65-70	11,2	0,8	1,8	0,8	0,6	1,3	8,8	0,7
70 u.m.	11,5	0,5	1,7	0,5	0,5	0,8	9,3	0,5
zusammen	247,9	1,1	43,2	1,3	24,3	2,1	180,4	1,0

Quellen: Statistisches Bundesamt, Bevölkerung und Kultur, Volks- und Berufszählung vom 6. Juni 1961, H. 4, Bevölkerung nach Alter und Familienstand, S.114-118; H. 6, Vertriebene und Deutsche aus der SBZ, Verteilung und Struktur, S. 82-89 sowie H. 15, Personen mit einer abgeschlossenen Ausbildung, S. 18. gesp. 1

Für die DDR sind Angaben zu Hoch- und Fachschulabschlüssen nach einzelnen Alters- oder Geburtsjahren für 1971 und 1981 verfügbar. Trägt man für diese beiden Zählungen die Anteile der Hochschulabsolventen nach Geburtsjahrgängen ab, so zeigen die Differenzen für die Geburtsjahrgänge 1920 bis 1940 in etwa, wie viele Hochschulabschlüsse in den 70er Jahren nachgeholt worden sind (Abb. 4). Es sieht so aus, als sei dieser „zweite Bildungsweg“ damals von den Männern wesentlich stärker wahrgenommen oder ihnen ermöglicht worden, als dies bei den Frauen der Fall war. Die Form der Qualifikationspyramide zeigt in diesem Bereich übrigens einen ähnlichen Wechsel von höheren und niedrigeren Quoten für beide Zählungen. Nachgeholte Abschlüsse haben die jahrgangsspezifischen Unterschiede nicht ausgeglichen.

Ein Grund für die Erhöhung der Studienanfängerquoten in den 50er und 60er Jahren ist der Mangel an qualifizierten Kräften in einer Reihe von akademischen Berufen gewesen, zunächst bedingt durch Kriegsgefangenschaft und Einsatz von Fachleuten in der Sowjetunion sowie durch Maßnahmen der Entnazifizierung, dann verstärkt durch Abwanderung und Flucht in den Westen. Zahlen über die Wanderungsverluste bei den Akademikern lassen sich weder aus der Bevölkerungsstatistik noch aus den Volkszählungen der DDR ableiten. Ein Hinweis hierauf ist vor allem die unterschiedliche Besetzung der oberen Jahrgänge der Volkszählungen 1970 in der DDR und der Bundesrepublik mit Akademikern. Wenn bei den 55 oder mehr Jahre alten Personen, die aus den Geburtsjahrgängen 1915 und früher stammen und in der Regel den Hochschulabschluß vor dem Kriege erworben haben, die

Akademikerquoten so unterschiedlich sind, dann ist dies weniger auf eine unterschiedliche Bildungsbeteiligung in den verschiedenen Reichsteilen zurückzuführen, sondern vielmehr ein Hinweis auf massive Wanderungen von Akademikern vor dem Mauerbau.

Aus diesen Strukturdaten kann man für die DDR auf einen direkten Zusammenhang zwischen den wanderungsbedingten niedrigen Akademikerquoten in den oberen Altersgruppen und den expansionsbedingten hohen Anteilen in den jüngeren Altersgruppen schließen. Ein weiterer Hinweis darauf findet sich in der Auswertung der Volkszählung 1961 in der Bundesrepublik, bei der die Personen mit abgeschlossener Hochschulbildung nach „Vertriebenen aus den früheren Ostgebieten“ und nach „Deutschen aus der SBZ“ gesondert nachgewiesen und der übrigen Bevölkerung gegenübergestellt sind. Während von den Männern mit Flüchtlingsausweis 7,2% einen Hochschulabschluß hatten, kam man in der übrigen Bevölkerung auf 3,4%. Unter den zugewanderten Frauen hatten 2,1% einen Hochschulabschluß, gegenüber 1% unter denen, die nicht zugewandert waren. Besonders hoch war der Akademikeranteil mit über 10% unter den 55 bis unter 60 Jahre alten Männern aus der DDR (einheimische Bevölkerung 3 bis 4%). Diese Anteile von Hochschulabsolventen sind

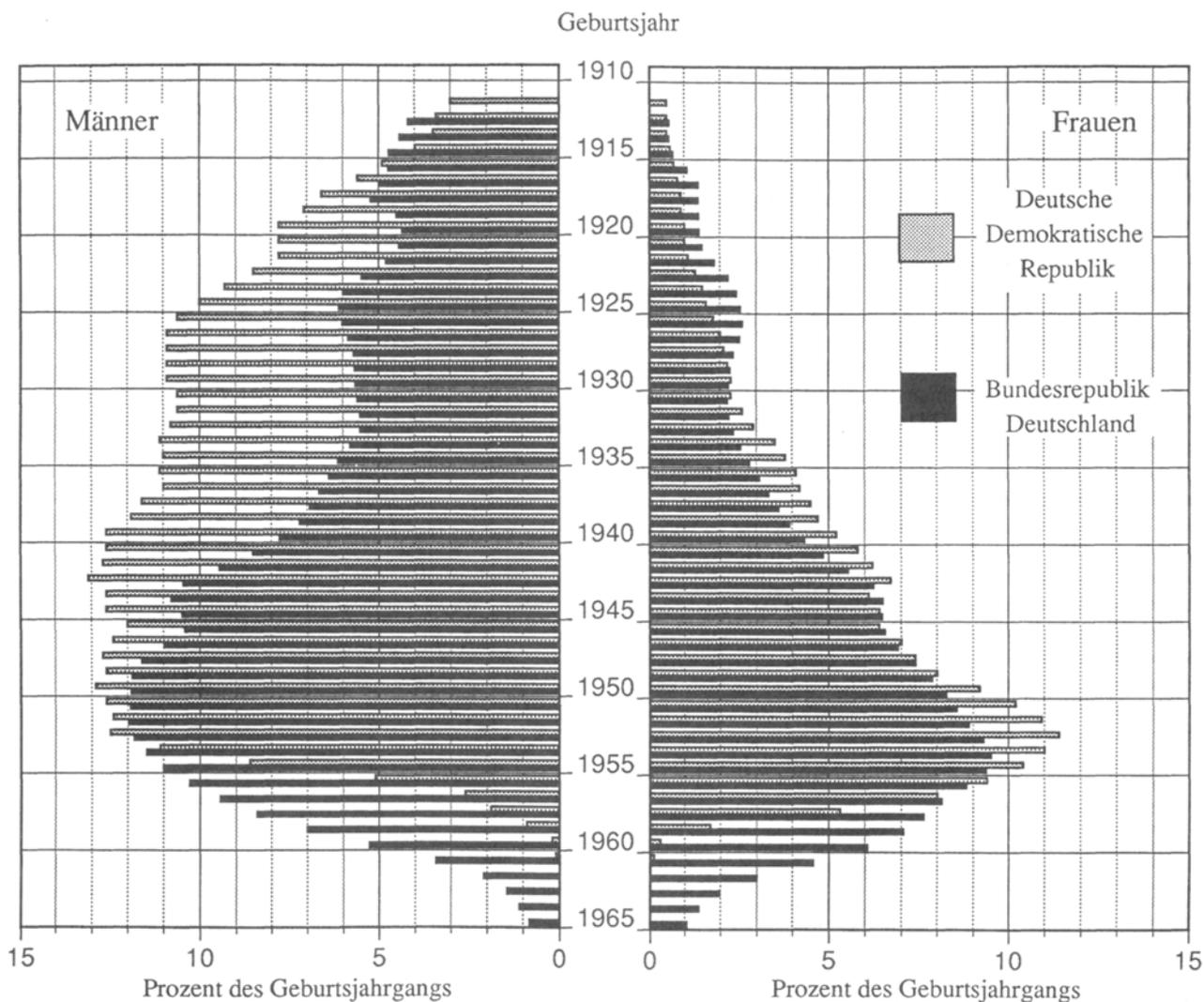
dann auch sehr viel höher als die entsprechenden Werte für dieselben Altersgruppen bei der Volkszählung in der DDR Anfang 1971.

Die insgesamt 97 200 aus der DDR zugewanderten Akademiker konzentrierten sich auf bestimmte Fachrichtungsgruppen: 16400 waren Volksschullehrer, 10200 Juristen und 13 000 Mediziner. Die Zahl der Personen mit Lehramt an höheren Schulen läßt sich nicht beziffern, weil diese ihren Fachrichtungen zugeordnet sind. Es ist aber zu vermuten, daß auch ehemalige Gymnasiallehrer und Hochschullehrer zu den Gruppen mit besonders hoher Abwanderung aus der DDR gehört haben.

5 Entwicklungen in beiden deutschen Staaten nach 1970

Der abrupte Abbruch des Expansionkurses und der Öffnung der Hochschulen, die strikte Ausrichtung der Kapazitäten der Erweiterten Oberschulen an den geplanten Studentenzahlen und die Beibehaltung der erreichten Verteilung der Qualifikationen als bedarfsgerechte Ordnung in der Periode nach 1971 könnte die Erwartung hervorrufen, daß die DDR hinsichtlich der Hochschulbildung in der Folgezeit gegenüber der Bundesrepublik mit ihrem nachfragebedingten Expan-

Abbildung 5: Hochschulabsolventen in der Deutschen Demokratischen Republik am 31.12.1981 und in der Bundesrepublik Deutschland am 25.5.1987 (in %)



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Ergebnisse der Volkszählung und des Mikrozensus 1987 sowie unveröffentlichtes Material, eigene Berechnungen.

sionskurs hoffnungslos in Rückstand geraten sei. Wenn man die Quote der Hochschulabsolventen in den einzelnen Geburtsjahrgängen zum Maßstab nimmt, dann ist dies aber nicht der Fall: strafferes berufsorientiertes Studium, intensive Betreuung und kurze Studienzeiten sowie entsprechend wenige Studienwechsel und Studienabbrüche sorgten dafür, daß die Absolventenquoten auch bei niedrigen Studienanfängerquoten noch recht hoch sind. So hatte die DDR Mitte der 80er Jahre etwa ein Zehntel der Studentenzahl der Bundesrepublik, erreichte jedoch bei dieser Relation fünf Jahre später drei Zehntel der Absolventenzahl der Bundesrepublik.

Der jahrgangsweise Vergleich ist für die Geburtsjahre 1910 bis etwa 1955 möglich, die sich bei beiden Zählungen in einem Alter befinden, in dem der Hochschulbesuch im wesentlichen abgeschlossen ist (Abb. 5). Es zeigt sich, daß die Quoten von Hochschulabsolventen in der DDR vor allem bei den zwischen 1920 und 1945 geborenen Männern sehr viel höher sind als in der Bundesrepublik. Hierin spiegelt sich die Öffnung des Hochschulzugangs und die Expansion der Hochschulausbildung wider, die allerdings in erster Linie den Männern zugute kam. Insgesamt sind die Quoten bei den Frauen in beiden deutschen Staaten sehr gering und erhöhen sich im Laufe der Zeit ähnlich langsam. In der DDR werden die starken geschlechtsspezifischen Unterschiede erst nach der Drosselung des Hochschulzugangs geringer, weil die Akademikerquoten bei den Männern stagnierten, während die Zunahme bei den Frauen zunächst noch weiterging.

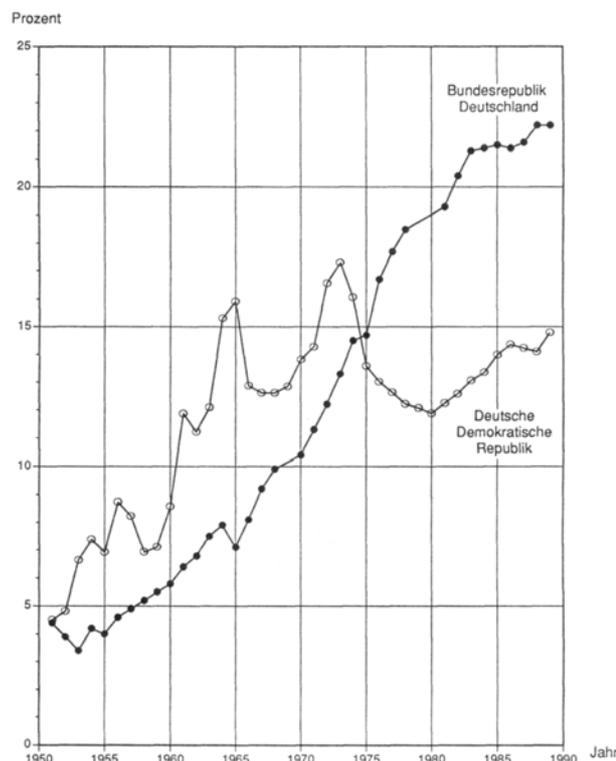
Angesichts der unterschiedlichen Entwicklung der Absolventenzahlen in den letzten Jahren würde man bei einem Vergleich der Qualifikationsstruktur Ende der achtziger Jahre in den unteren Geburtsjahrgängen eine höhere Hochschulabsolventenquote für die Bundesrepublik erwarten können. Hinzu kommt dann noch der inzwischen bedeutsame Anteil der Fachhochschulabsolventen, denen in der DDR nur ein geringer Teil von Absolventen der Ausbildungsgänge an Fachschulen entspricht¹⁰.

Analysiert man die Entwicklung der Zahl der Berechtigungen für den Hochschulzugang an Hand der Schul- und Hochschulstatistik im Zeitablauf und berechnet entsprechende „Abiturientenquoten“ (Abb. 6), so zeigt sich bis 1973 für beide Staaten ein ähnlicher Anstieg, wobei die Werte für die DDR deutlich höher lagen, wenn man die nicht über das Abitur an Erweiterten Oberschulen (EOS) erworbenen Berechtigungen einbezieht. Eine bedeutsame Rolle spielten in der DDR nämlich die Berechtigungen zum Hochschulzugang auf alternativen Bildungswegen neben der EOS durch das Studium an Arbeiter- und Bauern-Fakultäten (bis 1962), die Kurse an Volkshochschulen, die Vorkurse für Facharbeiter an Hochschulen und ab 1960 durch die Abiturklassen in der Berufsausbildung. Die sehr hohen Quoten in den Jahren 1964 und 1965 sind übrigens bedingt durch die geringe Besetzung der entsprechenden Geburtsjahrgänge 1945 und 1946. Nach 1972 bewirkte die drastische Beschränkung der Zulassungen zu den entsprechenden Bildungsgängen einen scharfen Rückgang der Abiturientenquoten. Diese stiegen erst wieder etwas in der

desrepublik ging die Abiturientenquote auch nach 1970 weiter steil nach oben und erreichte in den 80er Jahren eine Größenordnung von über 20% des Jahrgangs¹¹.

Wie eng der Zusammenhang zwischen Abitur und Studium in beiden deutschen Bildungssystemen war, wird deutlich, wenn man Abiturientenquoten und Studienanfängerquoten im Zeitablauf vergleicht (Abb. 7). Für die DDR ist diese weitgehende Übereinstimmung zumindest für die Zeit nach 1971 nicht überraschend, da die Abiturientenzahlen stets nach dem geschätzten Bedarf an Hochschulabsolventen und den danach geplanten Studienanfängerzahlen ausgerichtet wurden. Abrupte Änderungen von Einschätzungen des künftigen Bedarfs konnten im planwirtschaftlichen System direkt durch die Steuerung von Abiturientenzahlen und Zulassungszahlen bzw. die zeitliche Verteilung der Zulassungen vorgenommen werden und auf demographische Schwankungen konnte durch Anpassung der Quoten reagiert werden. Im bundesrepublikanischen System kam es dagegen in den 70er Jahren zu Kapazitätsengpässen an den Hochschulen, zu einem Rückgang der Studieneignung und damit zu einer gewissen Entkoppelung von Abitur und wissenschaftlichem Studium. Ein Teil der Abiturienten nahm kein Studium auf oder verschob den Studienbeginn, ein anderer Teil studierte an Fachhochschulen. Die dramatische Verschlechterung der Studienbedingungen führte jedoch nicht zu einer nachhaltigen Verringerung der Studienanfängerquote oder der Abiturientenquote. Der Wettbewerb um begehrte Ausbildungs- und Arbeitsplätze wurde zunehmend mit Hilfe von Bildungszertifikaten ausgetragen und deren Bedeutung war durch die Bildungsexpansion eher verstärkt als vermindert worden.

Abbildung 6: Abiturientenquoten¹⁾ in Deutschland 1951 bis 1989



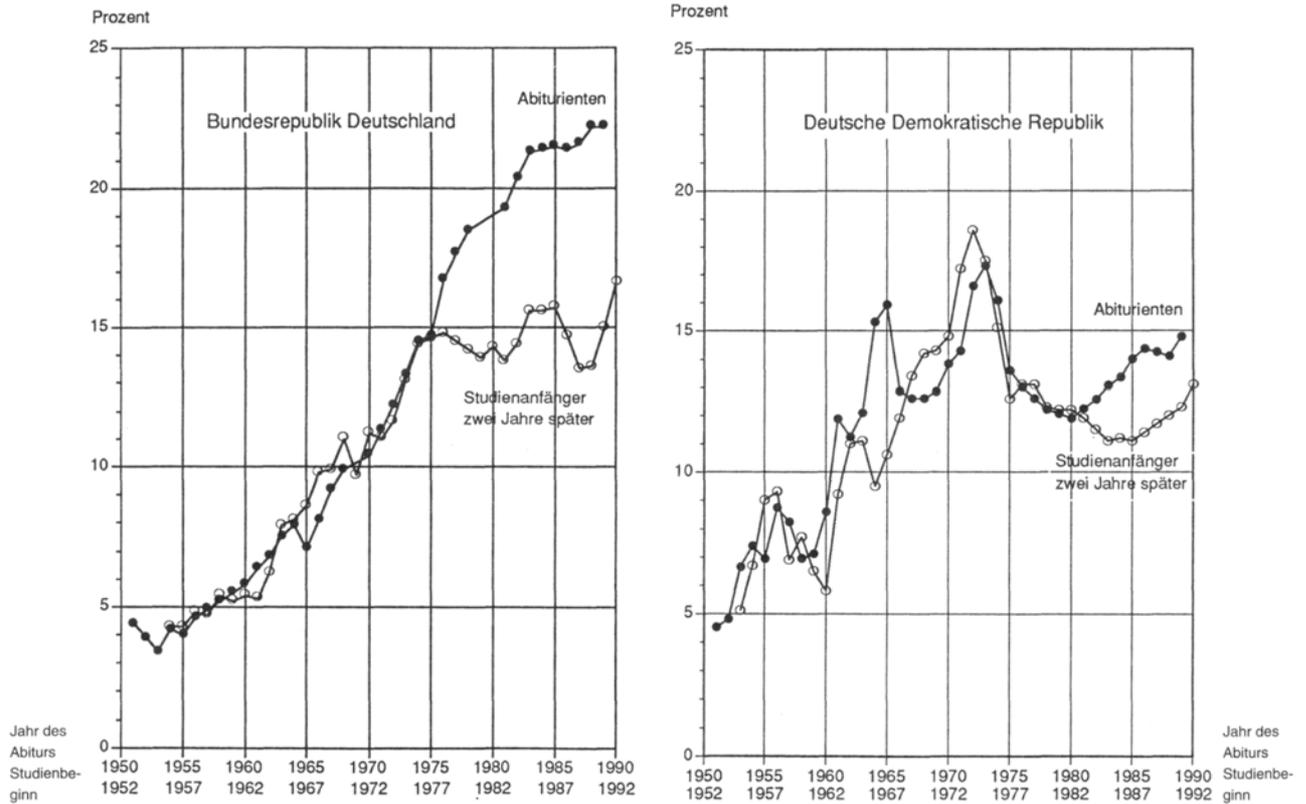
¹⁾ Für die Bundesrepublik wurden die Absolventen mit Hochschulreife bezogen auf die durchschnittliche Besetzung der Altersjahrgänge der 19- bis unter 22jährigen am Jahresende; für die DDR auf den Durchschnitt der 18- bis unter 20jährigen.

Quellen: Unveröffentlichte Unterlagen des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft der DDR, Statistische Jahrbücher der DDR; KMK: Schüler, Klassen, Lehrer und Absolventen der Schulen 1982 bis 1991 sowie entsprechende Veröffentlichungen für frühere Jahre, eigene Berechnungen.

¹⁰ Von den Fachschulen in der DDR lassen sich die ingenieurtechnischen und ökonomischen Schulen in etwa mit den Vorgängereinrichtungen der Fachhochschulen der Bundesrepublik vergleichen. Sie setzten den Abschluß nach der 10. Klasse, eine abgeschlossene Berufsausbildung und in der Regel eine Berufstätigkeit voraus. Ein zweiter Typ von Fachschulen, im wesentlichen medizinische, pädagogische und künstlerische, schloß an die 10. Klasse an und vermittelte eine berufliche Erstausbildung. Diese Schulen hatten eher den Charakter eines Teils der Berufsfachschulen in der Bundesrepublik.

¹¹ Die Quoten für 1979 und 1980 sind nicht eingezeichnet, weil sie wegen der Schuljahresumstellung des Jahres 1966/67 in den meisten Ländern nicht mit den Ergebnissen für die Jahre davor und danach vergleichbar sind.

Abbildung 7: Abiturientenquoten¹⁾ und Studienanfängerquoten²⁾ in Deutschland 1951 bis 1989



- ¹⁾ Für die Bundesrepublik wurden die Absolventen mit Hochschulreife bezogen auf die durchschnittliche Besetzung der Altersjahrgänge der 19- bis unter 22jährigen; für die DDR auf den Durchschnitt der 18- bis unter 23jährigen.
- ²⁾ Für die Bundesrepublik sind die Studienanfänger an Hochschulen ohne Fachhochschulen bezogen auf die durchschnittliche Besetzung der Altersjahrgänge der 19- bis unter 25jährigen; für die DDR sind die Neuzulassungen bezogen auf die durchschnittliche Besetzung der 18- bis unter 20jährigen.

Quellen: Unveröffentlichte Unterlagen des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft der DDR, Statistische Jahrbücher der DDR; KMK: Schüler, Klassen, Lehrer und Absolventen der Schulen 1982 bis 1991 sowie entsprechende Veröffentlichungen für frühere Jahre; BMBW: Grund- und Strukturdaten 1992/93 sowie entsprechende Veröffentlichungen für frühere Jahre; eigene Berechnungen.

In der DDR führte die strikte Begrenzung der Ausbildung von Hochschulkadern auf den Bedarf der Wirtschaft zu einer noch schärferen (politischen und leistungsorientierten) Selektion, die schon beim Übergang zur EOS wirkte. Gemildert wurde diese Selektion etwas durch alternative Wege zur Hochschulreife, die aber seit den 70er Jahren ebenfalls eingeschränkt wurden. Die Lenkung der Fachrichtungswahl nach der Zahl der jeweils festgelegten Studienplätze an den einzelnen Hochschulen entsprach dem numerus clausus in der Bundesrepublik für die zulassungsbeschränkten Fächer, war jedoch sehr viel rigider, weil Fachwechsel schwieriger waren. Von daher erklärt sich auch die Tatsache, daß ein bestimmter Teil der im Zuge der Absolventenlenkung zugewiesenen Studienplätze (in weniger attraktiven Fachrichtungen) nicht besetzt wurde,

so daß man in den 80er Jahren die geplante Abiturientenzahl etwas höher ansetzte als die Zahl der vorgesehenen Neuzulassungen an Hochschulen¹².

6 Zum Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem

Bemerkenswert ist die Differenz der Entwicklung des Hochschulbesuchs in den beiden deutschen Staaten seit Anfang der 70er Jahre auch deshalb, weil sie mehr oder weniger den beiden wichtigsten gegensätzlichen bildungsökonomischen Ansätzen entspricht, die seit den 60er Jahren heiß diskutiert wurden. Der Soziale-Nachfrage-Ansatz (social demand approach), der sich am individuellen Bedarf nach Bildung orientiert und Bildung von der rein ökonomisch begründeten Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt abkoppelt, hat sich in der Bundesrepublik trotz aller Widerstände tendenziell durchgesetzt. Zwar wird nach wie vor von Arbeitgeberseite die Überproduktion von Akademikern und die Verschwendung von Ausbildungskapazitäten beklagt und als Fehlqualifikation gegeißelt¹³, zwar wird die Kapazität der Hochschulen unter Finanzierungsaspekten beschränkt und eine erhöhte Effizienz der Hochschulausbildung eingeklagt, aber allgemein wird doch ein gewisses Maß an Entkoppelung vom gegenwärtig absehbaren Bedarf des Beschäftigungssystems akzeptiert, nicht zuletzt deshalb, weil sich Prognosen als trügerisch erwiesen haben, und weil die Veränderungen der Nachfrage nach Qualifikationen durch ein verändertes Profil des Qualifikationsangebots nicht von der Hand zu weisen sind¹⁴. Überprüfungen des Verbleibs von Hochschulab-

¹² In diesem Zusammenhang muß beachtet werden, daß die Zulassungen zum Studium nach Studienfächern erfolgten, Fachwechsel in der Regel nicht möglich waren und daß der Zeitpunkt der Zulassung nach Bedarfsplänen gesteuert wurde (Waterkamp 1987, S.319ff.). Dies bedeutete in manchen Fächern längere Wartezeiten bis zum Studienbeginn, die manchmal zur Aufgabe des Studienwunsches führten. Andererseits gab es Verkürzungen der Wartezeit bzw. Zulassungen zu stark nachgefragten Studienrichtungen, z.B. für Bewerber, die sich auf drei Jahre bei der NVA verpflichtet hatten

¹³ Die immer erneut entfachte Diskussion über den ausbildungsadäquaten Einsatz der Arbeitskräfte zielt besonders auf die unterwertige Beschäftigung von Akademikern, obwohl sich dieses Problem für die enger definierten und spezialisierten beruflichen Qualifikationen sehr viel schärfer stellt. Auch die beklagte Verschlechterung im Zeitablauf, die mit der Hochschulexpansion begründet wird, hält empirischen Überprüfungen nicht stand. Vgl. dazu: Picht, Schober, Schreyer (1994).

¹⁴ Vgl. dazu: Arbeitsgruppen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (1976), Härtung, Nuthmann, Teichler (1981), Härtung, Nuthmann (1985), Hüfner u.a. (1986).

solventen hatten bereits in den 70er Jahren ergeben, daß insbesondere die Privatwirtschaft auf das steigende Angebot an hochqualifizierten Arbeitskräften mit einer verstärkten Absorption und einer steigenden Akademisierung ihres Personalbestandes reagiert hatte, und daß die These von der Entstehung eines wachsenden Akademikerproletariats sich als haltlos erwiesen hatte¹⁵.

In der DDR hat man das Modell des Bedarfsansatzes (manpower requirement approach) in einem Maße verfolgt, jedenfalls seit der Integration der Bildungsplanung und Arbeitskräfteplanung in den gesamtwirtschaftlichen Planungsprozess, von dem westliche Planer nur träumen konnten. Im Gegensatz zu der in der Bundesrepublik praktizierten Regulierung von Ungleichgewichten durch Anpassungsprozesse auf den Arbeitsmärkten, wurde ein Modell der vollständigen Abstimmung von Bildungssystem und Arbeitsmarkt verfolgt, das durch gezielte Planung gesellschaftliche und individuelle Kosten minimieren sollte. Man hat konsequent versucht, die Verschwendung von Ressourcen durch unterqualifizierten Einsatz und eine nicht bedarfsgerechte Produktion von Qualifikationen nach fachlicher Struktur und nach Qualifikationsebenen zu verhindern und das Arbeitskräftepotential im Gleichschritt mit dem technischen Fortschritt zu entwickeln sowie durch Mechanismen der kollektiv geplanten Allokation optimal zu nutzen. Folgen dieser Politik waren die Versuche zur laufenden planmäßigen Festlegung des Personalbedarfs nach Qualifikationen und eine entsprechende Dimensionierung der Absolventenströme durch Planung der Ausbildungskapazitäten bzw. durch die Lenkung der Ausbildungsentscheidungen im Zuge der „Berufsberatung“, um die reibungslose spätere Einweisung in die vorgesehenen Arbeitsplätze zu sichern¹⁶.

Begründet wird die nach 1971 einsetzende Beschränkung der Hochschulbildung mit der Herausbildung von Strukturen, die den Erfordernissen der „intensiv-erweiterten Reproduktion“ entsprechen¹⁷. Die Argumentation hierfür mündet in die Feststellung, daß sich im Prinzip eine adäquate stabile Qualifikationsstruktur herausgebildet habe, die zumindest auf absehbare Zeit im wesentlichen konstant bleiben werde. Die Spannung dieser Folgerung mit dem nach wie vor verfolgten Ziel der Verwirklichung sozialer Gleichheit wird dadurch aufgelöst, daß die Differenzierung nach geistigem Niveau der Arbeit nicht länger als sozialer Unterschied interpretiert wird, da sich die objektiven Möglichkeiten der Entfaltung von Anlagen und Talenten, z.B. zwischen qualifizierten Facharbeitern

und Fach- und Hochschulkadern, nicht mehr unterscheiden.

Bei den zahlreichen Erklärungsversuchen für den Zusammenbruch der DDR spielen sozial strukturelle Faktoren – und damit vermittelt die Entwicklung der Qualifikationsstruktur – eine wichtige Rolle. Mayer und Solga belegen durch Vergleiche zwischen unterschiedlichen Geburtsjahrgenerationen die verschlechterten Aufstiegschancen der 1960 Geborenen im Vergleich zu Kohorten aus der Aufbaugeneration und sehen in blockierten Mobilitätschancen eine der endogenen Ursachen für den Untergang der DDR¹⁸. Aus den Volkszählungsdaten läßt sich diese Verengung der Aufstiegskanäle für die Männer sehr deutlich ablesen. Bei den Frauen bietet sich aber eine solche Erklärung nicht in gleicher Weise an. Ihre Bildungschancen und ihre berufliche Situation haben sich gerade für die jüngere Generation vermutlich erheblich verbessert.

Nun sind starke Schwankungen der beruflichen Chancen durchaus kein Merkmal sozialistischer Gesellschaften und nicht unbedingt das Ergebnis von Planungsversuchen. In historischer Perspektive lassen sich entsprechende Veränderungen in den Karrierechancen für akademische Berufe mit einer Regelmäßigkeit nachweisen, die zyklischen Charakter hat¹⁹. Ihre Besonderheit gewinnen solche Nachfrageschwankungen aber möglicherweise in Verbindung mit dem Anspruch bzw. mit der Garantie der Zuweisung eines ausbildungsadäquaten Arbeitsplatzes für die Hochschulabsolventen, wie sie in der DDR mehr oder weniger galt. Die Einstufung der Arbeitsplätze und der Berufe nach Qualifikationsniveau war auch in der DDR die Grundlage für unterschiedliche Eingruppierungen (bei niedrigen Gehaltsunterschieden) und Bedarfsanmeldungen bzw. Zuweisung von Personal, wobei man wegen der Schwierigkeiten des Ausgleichs von tiefer gegliederten Planzahlen für Angebot und Bedarf dazu überging, Hoch- und Fachschulabsolventen gemeinsam zu bilanzieren, wodurch dem Einsatz von Hochschulabsolventen auf Fachschulniveau Vorschub geleistet wurde.

7 Bildungskapital und Sozialstruktur

Schließlich wollen wir doch noch einmal auf das Problem der Deutung der nominalen Bildungsabschlüsse zurückkommen. Auf den ersten Blick erscheint es etwas merkwürdig, daß offenbar Hochschulbildung in einer Gesellschaft, in der sie materiell so wenig belohnt wurde²⁰, in so starkem Maße auf die nachfolgende Generation vererbt worden ist. In den letzten beiden Jahrzehnten ist jedenfalls in höherem Maße als in der Bundesrepublik eine familiäre Weitergabe von Bildungskapital zu beobachten. Vergleicht man die Daten aus den Untersuchungen des Leipziger Zentralinstituts für Jugendforschung im Zeitablauf, so scheint die Selbstrekrutierung der Hochschulabsolventen in starkem Maße zugenommen zu haben. Für 1989 ergibt sich folgendes Bild: Während in der Elterngeneration etwa 11 % der Männer Hochschulabsolventen waren, lag der Anteil der Studenten mit einem akademisch ausgebildeten Vater 1989 bei 47%²¹. In der Bundesrepublik war dieser Anteil sehr viel geringer: unter den Anfängern des Studienjahres 1987/88 waren es nur 27%. In der Expansionsphase der 60er Jahre hatte sich der Anteil der Akademikerkinder deutlich verringert und in den 80er Jahren hatte er leicht zugenommen²².

Es fragt sich angesichts dieser Ergebnisse, ob der Hochschulbesuch in der DDR neben der offiziellen gesellschaftlichen, bedarfsorientierten Begründung und im Widerspruch

¹⁵ Vgl. Tessaring (1978), S. 173 ff.

¹⁶ Die Zuordnung von Personen mit ihren individuellen Präferenzen für Bildungs- und Berufsentscheidungen zu den planmäßig festgelegten Positionen im Beschäftigungssystem wurde durch bestimmte Mechanismen der „Einweisung“ in die vorgesehenen Stellen geregelt, gewissermaßen analog zu Prozeduren der „Platzierung“ auf Essensplätze in der Gastronomie der DDR. Reuschel und Hensel sprechen in diesem Zusammenhang von einer Beschränkung der Planungsansätze auf die strategische Zielplanung und einer nur rudimentären Entwicklung des bildungsplanerischen Instrumentariums, das die realen sozialökonomischen Prozesse nicht reflektierte (Fischer u.a. 1993, 8.200).

¹⁷ Vgl. I. Lötsch (1984), S.52.

¹⁸ Vgl. Mayer und Solga (1994), S.206.

¹⁹ Siehe dazu insbesondere die Arbeiten von Hartmut Tietze und des DFG-Projekts Qualifikationskrisen, Tietze (1987).

²⁰ Der Zeitpunkt, zu dem der durch längere Ausbildung bedingte Einkommensausfall der Hochschulabsolventen gegenüber der durchschnittlichen Arbeiterkarriere als ausgeglichen gelten konnte, lag nach Lötsch in der Mitte oder gegen Ende des fünften Lebensjahrzehnts. Vgl. M Lötsch (1993), S.118-119.

²¹ Siehe dazu die Angaben von Bathke (1990), S. 120. Eine ausführliche Diskussion der Entwicklung der schichtspezifischen Bildungschancen findet sich auch bei Geißler (1990), S.92.

²² Vgl. Köhler (1992), S. 91.

zur These der Gleichwertigkeit von Tätigkeiten mit unterschiedlichen Anteilen geistiger Arbeit nicht doch ganz andere Funktionen hatte. War Bildung als Merkmal der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaftsschicht jenseits von ökonomischem Erfolg oder Zugehörigkeit zur Parteielite gerade in einer wenig differenzierten Gesellschaft besonders wichtig? Von den in der traditionellen bundesrepublikanischen Schichtungssoziologie am häufigsten benutzten Schichtungskriterien – Einkommen, Macht, Prestige und Bildung – hatten die beiden ersten offenbar eine geringere Bedeutung als im Westen: die Einkommensunterschiede waren geringer und die politische Macht lag in starkem Maße in den Händen einer gesonderten Funktionärskaste. Wieweit Berufsprestige eine Rolle spielt, vielleicht in Gestalt von Spielräumen beruflicher Autonomie, wäre empirisch zu prüfen. Möglicherweise lassen sich die „feinen Unterschiede“ der westlichen Konsumgesellschaften in bestimmten Formen auch für den realen Sozialismus nachweisen, so daß Bildungsunterschiede und damit verbundenes Sozialprestige als Differenzierungskriterium eine besondere Rolle spielen könnten²³. Gab es vielleicht in der DDR eine intellektuelle Führungsschicht mit kulturellem (und wissenschaftlichem) Kapital, die sich nur am Rande mit den führenden Parteikadern deckte und die sich durch Merkmale ihrer Bildung oder ihren Umgang mit Bildung und einen entsprechenden Lebensstil abgrenzte? Hat sich die traditionelle Höhererschätzung geistiger Arbeit in der realsozialistischen Gesellschaft in noch höherem Maße erhalten als im Westen? Die zu DDR-Zeiten angestellten soziologischen Untersuchungen geben – soweit sie publiziert sind – leider hierüber kaum Auskunft²⁴.

Plausibel wäre, daß der doppelte Abbruch der Expansions-tendenzen – sowohl hinsichtlich der Produktion von Hochschulqualifikationen als auch hinsichtlich der Einsatzrelationen im Beschäftigungssystem – zwangsläufig sozial selektiv wirkte. Die erheblichen Anstrengungen für den Zugang zum Studium und die Durchsetzung von entsprechenden Berufswünschen über den Nachweis von Leistung und Systemloyalität könnten dazu geführt haben, daß sich die Rekrutierung für höhere Bildungskarrieren sehr viel stärker auf den Kreis der Kinder aus intellektuellem Herkunftsniveau und der oberen Dienstklasse konzentrierte als in der Bundesrepublik. Der Aufstiegsdruck, der in der Bundesrepublik durch Bildungsexpansion und Veränderung der Berufsstruktur kanalisiert wurde, müßte sich in den beiden letzten Jahrzehnten der DDR in verstärkter Selbstrekrutierung umgesetzt haben. Die scharfe leistungsorientierte und zumindest leistungslegitimierte Auslese im Zugang zur EOS und zum Studium dürfte an sich bereits Effekte der familiären Sozialisation verstärkt

²³ Was Bourdieu über die Wirkung der Bildungstitel für die französische Gesellschaft herausgearbeitet hat, ließe sich möglicherweise in noch prägnanterer Weise für die Gesellschaft der DDR belegen. Siehe dazu insbesondere Bourdieu u.a. (1981), S.31ff.

²⁴ Die Umfragen des Leipziger Zentralinstituts für Jugendforschung enthalten allerdings für die Zeit seit Anfang der 70er Jahre umfangreiches empirisches Material zum politischen, weltanschaulichen und moralischen Bewußtsein von Lehrlingen, Jungarbeitern und Studenten. Danach zeichnen sich die Studenten durch eine signifikant höhere Identifikation mit dem herrschenden Gesellschaftssystem aus. Auf den ersten Blick ist dies überraschend, da die studentische Jugend im allgemeinen eher zu gesellschaftskritischer Auseinandersetzung mit den jeweiligen politischen und sozialen Zuständen neigt und stärker noch als andere Teile der jungen Generation auf einen Wandel überkommener Strukturen drängt. Möglicherweise ist dieser weniger kritische oder weniger öffentliche kritische Umgang mit den realen gesellschaftlichen Verhältnissen und die darin zum Ausdruck kommende Systemloyalität selbst ein Produkt sozialistischer Erziehung oder ein Ergebnis der Selektion des Hochschulzugangs nach gesellschaftlicher Aktivität. Jedenfalls scheint das Bewußtsein, sich in einer gesellschaftlich verpflichtenden privilegierten Eliteposition zu befinden, unter Schülern der EOS, unter Studenten und unter Hochschulabsolventen trotz fehlender direkter ökonomischer Vorteile verbreitet gewesen zu sein. Siehe dazu Walter Friedrich (1990), S.25ff.

zur Geltung gebracht haben. Wenn man zudem bedenkt, daß in der DDR die Plazierung im Beschäftigungssystem sehr direkt mit Leistungen im Bildungssystem zusammenhing – es wurde bekanntlich sehr deutlich zwischen Hoch- und Fachschulkadern und Facharbeitern unterschieden und die Struktur des Neuangebots an Arbeitskräften nach Qualifikationsebenen und Berufen wurde in hohem Maße durch „Lenkung“ der Ausbildungswünsche mit den Bedarfspänen zum Ausgleich gebracht -, so muß man sich nicht wundern, wenn die knappen Positionen für Hochschulkader offenbar in so hohem Maße und mit so großer Zielsicherheit vererbt worden sind. Von daher ist von Interesse, wie sich nach der Wende unter geänderten Bedingungen die Reproduktionsstrategien der Angehörigen der alten sozialistischen Schichten oder Klassen verändert haben. Es spricht einiges dafür, daß die Intelligenz im gesellschaftlichen Umbruch nicht die schlechtesten Chancen der Umorientierung hatte.

Literatur

- Arbeitsgruppen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (1976): Bedarfsprognostische Forschung in der Diskussion, aspekte Verlag, Frankfurt am Main.
- Bathke, Gustav-Wilhelm (1990): Soziale Reproduktion und Sozialisation von Hochschulstudenten in der DDR. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, Beiheft L, S. 114 – 128.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Fischer, Günther/Hensel, Reinhard/Reinberg, Alex/Reuschel, Hans-Dieter/Tessaring, Manfred (1993): Bestand und Bewegung im Bildungs- und Beschäftigungssystem der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 170, Nürnberg.
- Friedrich, Walter (1990): Mentalitätswandlungen der Jugend in der DDR. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 16 – 17/90, 13. April 1990, S. 25 – 37.
- Geißler, Rainer (1990): Entwicklung der Sozialstruktur und Bildungswesen. In: Materialien zur Lage der Nation. Hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Vergleich von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, S. 83 – 111.
- Härtung, Dirk/Nuthmann, Reinhard (1975): Status- und Rekrutierungsprobleme als Folgen der Expansion des Bildungssystems. Studien und Berichte 32, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Hg.), Berlin.
- Härtung, Dirk/Nuthmann, Reinhard/Teichler, Ulrich (1981): Bildung und Beschäftigung. Probleme, Konzepte, Forschungsperspektiven. K.G.Saur, München, New York, London, Paris.
- Hüfner, Klaus/Naumann, Jens/Köhler, Helmut/Pfeffer, Gottfried (1986): Hochkonjunktur und Flaute: Bildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1967 – 1980. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Hg.), Stuttgart, Klett-Cotta.
- Köhler, Helmut (1992): Bildungsbeteiligung und Sozialstruktur. Zu Stabilität und Wandel der Ungleichheit von Bildungschancen. Hg. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Studien und Berichte 53.
- Krais, Beate (1980): Der deutsche Akademiker und die Bildungsexpansion. In: Soziale Welt 80, 31, Heft 1, S. 68 – 87.
- Kuhnert, Jan (1983): Überqualifikation oder Bildungsvorlauf? Aktuelle Legitimationsprobleme der DDR angesichts des Widerspruchs von Bildungsabschluß und Arbeitsanforderung. In: Deutschland Archiv. Zeitschrift für Fragen der DDR und der Deutschlandpolitik. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 16. Jg., S. 497 – 520.

- Lötsch, Ingrid (1984): Die Entwicklung der Qualifikationsstruktur als sozialpolitische Aufgabe. In: Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik, Akademie-Verlag Berlin, S. 52 – 56.
- Lötsch, Manfred (1993): Der Sozialismus – eine Stände- oder eine Klassengesellschaft? In: Joas, Hans und Kohli, Martin (Hg.): Der Zusammenbruch der DDR. Soziologische Analysen, edition suhrkamp, Neue Folge Band 777.
- Mayer, Karl Ulrich/Solga, Heike (1994): Mobilität und Legitimität. Zum Vergleich der Chancenstrukturen in der alten DDR und der alten BRD oder: Haben Mobilitätschancen zu Stabilität und Zusammenbruch der DDR beigetragen? – Ralf Dahrendorf zum 65. Geburtstag. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 46, Heft 2, S. 193 – 208.
- Plicht, Hannelore/Schober, Karen/Schreyer, Franziska (1994): Zur Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. In: MittAB 3, S. 177 – 204.
- Rudolph, Hedwig/Husemann, Rudolf (1984): Hochschulpolitik zwischen Expansion und Restriktion. Ein Vergleich der Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik. Campus Verlag, Frankfurt/New York, Band 389.
- Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) (1992): Feststellung der Gleichwertigkeit von Bildungsabschlüssen im Sinne des Art. 37 Abs. 1 des Einigungsvertrages – Hochschulbereich – Bonn März 1992.
- Tessaring, Manfred (1978): Zum Verbleib der Hochschulabsolventen seit 1971. In: MittAB 2, S. 171 – 177.
- Titze, Hartmut unter Mitarbeit von Herrlitz, Hans-Georg/Müller-Benedict, Volker/Nath, Axel (1987): Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte. Band 1: Hochschulen, 1. Teil: Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820 – 1944. Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.
- Ulrich, Ralf: Die Übersiedlerbewegung in die Bundesrepublik und das Ende der DDR. FIB Papers. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Veröffentlichungsreihe der Forschungsgruppe Internationale Beziehungen. P 90 – 302.
- Waterkamp, Dietmar (1987): Handbuch zum Bildungswesen der DDR. Berlin Verlag, Berlin.